

Ich küsse David, als sei ich bei meiner Schwester gewesen, und sortiere die Schmutzwäsche in den Wäschekorb. Ein kleiner Fleck auf meiner weißen Bluse muss vorbehandelt werden, bevor ich sie wasche, David lehnt im Türrahmen und wir reden miteinander und er schaut mir zu, wie ich die flüssige Gallseife auftrage und vorsichtig in den Stoff einreibe. Der Fleck ist dunkel, es könnte Schokoladeeis sein, eines der Kinder meiner Schwester hätte Eis auf den Fingern gehabt haben können und mit einem der Finger einen Abdruck auf meiner Bluse hinterlassen haben. Ich frage ihn nicht, was er denkt. Ich denke, den Fleck habe ich nach dem Spaziergang durch den Hafen entdeckt, vielleicht ist es ein Abdruck vom Geländer, an das ich mich gelehnt habe, um einen Widerstand zu spüren. Das Telefon läutet und David stößt sich vom Türrahmen ab um ins Wohnzimmer zu gehen.

Ich sehe nach, ob auch meine Hose Flecken hat von den Stufen, auf denen ich gesessen bin. Es war kein sehr bequemer Platz und wenn ich den Kopf weit nach links drehte, sah ich aus dem Augenwinkel eine tote Taube am Rand der obersten Stufen liegen. Beim Vorbeigehen hatte ich erkennen können, dass ihr äußerlich nichts fehlte, der Schnabel war leicht geöffnet, nur das Beinchen streckte sich unnatürlich steif nach oben.

Ich hätte weitergehen können, aber ich wollte den Zettel noch einmal lesen, gleich da, auf dem schattigen Teil der Stufen, den schweren Koffer abstellen, dessen Rollen nicht für Pflastersteine gemacht waren, einen Schluck Wasser trinken und auf den Bus zum Bahnhof warten. Auf dem kleinen Mäuerchen, das die Steintreppe begrenzte, krabbelten winzig kleine rote Käfer, für ihre Größe waren sie sehr schnell, sie änderten ganz plötzlich ihre Richtung, sodass ihre Bewegungen ruckartig und eckig wirkten.

Unten auf dem Platz sammelten sich die ersten Touristen, ein Touristenkind zertrte an der Hand des Vaters, die Mutter redete auf den Buben ein, nach dem Kulturprogramm würde es vielleicht ein Eis als Belohnung geben. Die Stadt wurde zusehends lauter, Motorroller und Autos fahren um den Brunnen herum, bogen unvermittelt und ohne zu blinken ab, verschwanden in den noch schattigen, holprigen Seitenstraßen. Ich dachte an Greg, er saß wohl

gerade im Flugzeug, sicher zog er einen Pullover über, weil die Klimaanlage zu kalt eingestellt war, er bemühte sich, sein Frühstücksbrot zu streichen ohne am Sitznachbarn anzustoßen, seine langen Beine wankelte er unter dem ausklappbaren Tischchen an, über zwanzig Stunden lang würde er eingezwängt sitzen bleiben, bis er wieder in Australien wäre.

Ich reibe den seifengetränkten Blusenstoff, obwohl man das eigentlich nicht tun soll, ich will sichergehen, dass der Fleck herausgeht. Ich sehe auf die Badezimmeruhr, es ist fünf, ich frage mich, was Greg gerade macht. War er schon im Krankenhaus? Ist er gleich nach seiner Ankunft hingefahren? Oder hat er zuerst seinen Rucksack ausgepackt, eine Dusche genommen, frische Sachen angezogen, die Ansichtskartensammlung eingesteckt, um dem Vater zeigen zu können, wo er überall gewesen ist? Wie lange wird er an unsere Verabredung denken, in dieser uns beiden fremden Stadt?

Ich habe es gewusst, als ich am Bahnsteig stand und ihn nicht entdecken konnte. Er würde nicht kommen. Der Zug war pünktlich und er hätte bereits warten müssen, den Geruch der Zugtoilette hatte ich noch in der Nase und ich glaubte, dass er auch auf meiner Kleidung und auf meiner Haut lag. Im ersten Augenblick war ich froh, denn ich hätte nicht gewusst, wie ihm begegnen. Doch dann leerte sich der Bahnsteig und ich stand allein mit meinem Koffer da, eine Frau mit zwei großen Einkaufstaschen saß auf einer Wartebank und starrte mich an. Vor mir zwei sinnlos leere Tage, heimfahren konnte ich nicht, was würde ich David sagen. Als ich zum Ausgang des Bahnhofs ging, wartete ich darauf, meinen Namen von hinten aus der Menge zu hören, doch niemand rief mich und ich fuhr allein mit einem Taxi zum Hotel.

Diese Stadt interessierte mich nicht, aber ich musste die Zeit totschlagen und im Hotelzimmer fühlte ich mich fehl am Platz, ich ging durch ruhige Nebenstraßen zum Hafen, ohne mich zu verlaufen und stand dann am betonierten Ufer, sah die unwirklich großen Frachtschiffe weiter draußen, Luxuskreuzer, private Yachten, dazwischen kleine Boote, vielfach geflickt und mit stotternden Motoren. Hier fiel ich nicht auf, viele Leute standen

oder gingen allein, mit oder ohne Gepäck, ziellos oder voller Vorfreude auf eine Reise, ein Abenteuer, ein neues Leben. Ich hatte mir das Wochenende anders vorgestellt, ich hätte mir mit Greg vielleicht ein oder zwei Kirchen angeschaut, wir hätten gemeinsam in einem kleinen Restaurant zu Abend gegessen, wären stundenlang auf dem Zimmer geblieben.

Ich weiß nicht, ob wir viel geredet hätten, das Wichtigste über uns hatten wir bereits auf der Zugfahrt von Berlin nach Wien ausgetauscht. Greg war mir sofort aufgefallen. Ein großer Mann mit interessiertem Blick, einem offenen Lächeln. Auf der Suche nach einem freien Sitzplatz kamen wir uns auf dem schmalen Gang entgegen und setzten uns einander gegenüber in ein freies Abteil. Seinen schweren Reiserucksack ließ er auf dem Boden stehen, er fragte auf Englisch, ob mich das stören würde und wir kamen ins Gespräch. Er sei Australier und allein auf einer Europareise, er hätte sich ein halbes Jahr Auszeit genommen, ein Wechsel von einem ins andere Architekturbüro sei ihm dabei entgegen gekommen. Ich erzählte ihm von mir, dass ich auf einem Kongress in Berlin gewesen sei und nun nach Hause führe in meine große Altbauwohnung.

Ich hätte „unsere“ Wohnung sagen müssen, aber ich vermied es David zu erwähnen, stattdessen redete ich über meine Arbeit, konzentrierte mich auf Gregs Aussprache, um nicht dauernd nachfragen zu müssen, lachte lauter als gewöhnlich, genoss das Kribbeln im Bauch, dass er mich musterte, wenn er glaubte, ich würde es nicht sehen und hatte das Gefühl, es sei alles möglich.

Irgendwann saß ich allein auf den steinernen Stufen, auf denen ich mit ihm hätte sitzen können, diese Stadt wäre die vorletzte Station seiner Reise gewesen, was später – daran haben wir beide nicht gedacht. Den Koffer hatte ich neben mir abgestellt, meine Haut war klebrig, obwohl es erst halb neun war und obwohl ich im Schatten saß. Ich las den Zettel noch einmal, My dad had a heart attack, I had to leave this morning. Love, Greg und riss ihn dann in zwei Teile, in vier, in acht, in lauter kleine Fetzen, die ich in meinem Schoß sammelte, die ich einzeln zu Kügelchen formte, und dann warf ich sie ins Gebüsch neben der Treppe. Einige verschwanden zwischen

den struppigen Zweigen, ein paar fielen zurück und sahen aus wie Taubenfutter.

Der Schatten wanderte schnell, ich saß schon zur Hälfte in der Sonne. Mit den Fußspitzen trat ich nach den winzigen Papierkügelchen und versuchte mir einzureden, dass so ein einsames Wochenende im Süden gut tut, um zu sich selbst zu finden. Das Touristenehepaar mit dem Kind ging wieder über den Platz, diesmal in entgegengesetzter Richtung, und das Kind schien der Mutter etwas zu erzählen, jedenfalls nickte sie immer wieder und sah dabei auf die Schuhe der Passanten. Ich stand auf und klopfte meine Hose ab, trug den Koffer auf den Platz hinunter, zog ihn dann an der Schlaufe hinter mir her. Vor einigen Geschäften waren noch die metallenen Rollläden heruntergelassen, die ihnen das Aussehen von Garagen gaben, doch in den Bars herrschte schon reger Betrieb. Männer und Frauen tranken schnell einen Kaffee, das süße Kleingebäck aßen sie im Hinausgehen. Ich überlegte, ob auch ich noch etwas trinken sollte, doch der Bus würde gleich da sein, dann der Zug, dann David.

David telefoniert lange. Mein Herz beginnt spürbar zu klopfen. Es hat keinen Grund dazu, denn es wird nichts passieren, es wird ein Freund dran sein oder eine Freundin, aber meine Hand ist unsicher, als ich den blauen Schraubverschluss auf die Flasche mit der Gallseife drehe. Ich stecke die Bluse in die Waschmaschine und lasse das Licht im Badezimmer an, ich suche meine hellen Sachen in der Tasche und im Wäschekorb. David kommt zurück und ich frage ihn, wer dran gewesen sei und er sagt Klaus, er fragt, ob wir mit ihm auf ein Bier gehen wollen. Ja, sage ich, gern und David dreht mir wieder den Rücken zu und ich beschließe, alles aus der Tasche zu waschen und ich denke an die Zugfahrt und dass ich David darüber noch etwas erzählen kann, wenn er fragt. Dass es heiß war, kann ich sagen und dass ich es bereue, nicht den Nachtzug genommen zu haben. Dass ich das Abteil mit einer Mutter und ihren beiden Töchtern teilte, dass die Mädchen Zeitschriften mithatten und kicherten und auf den Sitzen hin und her rutschten. Dass ein Snackwagen vorbeikam, dass ich Kaffee und ein Stück

in Folie eingeschweißten Kuchen kaufte, dass die Mutter mit Plastiksäcken raschelte und eine Aluflasche herausholte, deren Lack abgesplittert war. Dass die Flasche von Mund zu Mund ging und die Mädchen auf meinen Kaffeebecher aus Pappe und auf meinen Kuchen schauten. Dass in einem anderen Plastiksack Wurst war und in wieder einem anderen Brot, von dem mühsam drei Scheiben geschnitten wurden. Dass die drei übertrieben gründlich kauten, was die Mädchen nicht daran hinderte, zu tuscheln und beim lauten Auflachen feuchte Brotbrösel hinauzuprusten. Hier würde David lachen und ich erinnere mich weiter, wie ich aus meinen Schuhen schlüpfte, die Beine anzog, das Kinn auf meine Knie legte und mit den Bewegungen des Zuges hin und her schaukelte. Ich sah aus dem Fenster und bemühte mich der Fahrt etwas abzugewinnen, indem ich mir die Landschaft anschaute, doch ich wünschte mich nach Hause und ich malte mir aus, wie ich im Dezember am Fenster stehen würde, die Hände um eine Tasse Tee gelegt, alles würde gut sein, im Winter würden Greg und dieses Wochenende unwirklich weit weg sein, nicht mehr als eine Erinnerung, die nicht am Leben erhalten wird, weil ich nicht darüber reden kann.

Wie war denn das Wochenende, fragt David noch aus dem Wohnzimmer heraus und ich sage Wie immer, jetzt fahre ich wahrscheinlich eine Zeit lang nicht mehr hin und er lehnt sich an den Türrahmen mit verschränkten Armen und mir fallen seine wachen Augen auf und sein Mund, Schmunzelmund habe ich früher immer gesagt. Er fragt, ob er helfen könne, er stünde nur sinnlos herum, und ich sage, wie jedesmal, wenn ich von meiner Schwester zurückkomme, gieß uns einfach einen Schnaps ein, das ist ja nicht mehr viel, das habe ich gleich. Der Boden knarrt, als er ins Wohnzimmer geht, ich höre das zarte Quietschen der Vitrinentür, das Geräusch der Gläser auf der Tischplatte. Ich habe die Tasche flach zusammengefaltet, als er zurückkommt, und er reicht mir mein Glas.

Auf uns, sagt er. Auf uns, sage ich, auf uns.

Universitätslektorin in Florenz, lehrte an der Universität Innsbruck sowie an mittleren und höheren Schulen und ist Vorstandsmitglied des Brenner-Forum in Innsbruck sowie Mitglied des Kuratoriums des Brenner-Archivs. Sie veröffentlichte zahlreiche Literaturkritiken und Abhandlungen sowie Kurzprosa in verschiedenen Literaturzeitschriften. Carolina Schutti lebt mit ihrer Familie in Innsbruck.